

### **Kanzelgruß:**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen

**Gemeinde:** Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort (EG 193,1-3)

### **Praeloquium:**

„Gib nicht in deiner Seele dem Satan und den Lastern statt! Lass nicht dein Herz, den Himmel Gottes auf Erden, zur Wüste werden!“ So die Worte aus unserer Kantate „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Martin Luther hat in seinem wohl bekanntesten Reformationslied zahlreiche Bilder aufgegriffen, die unser Leben als einen Kampf beschreiben. Das Gute ist nicht einfach selbstverständlich da, sondern muss immer wieder gegen zerstörerische Kräfte verteidigt werden. Immer wieder sind wir mit der Realität des Bösen in unserer Welt und in unserem persönlichen Leben konfrontiert. Dieser „alt böse Feind“ oder „Fürst dieser Welt“, wie Luther das Böse nennt, ist stark. Wir irren, wenn wir es unterschätzen. Denn oft hat es auch Tarnkappen auf, dass wir es gar nicht so schnell als Böses erkennen können. „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist.“

Was gibt uns Kraft, dem Bösen zu widerstehen? Was schützt unser Herz, als Himmel Gottes auf Erden, dass es nicht durch zerstörerische Kräfte verödet, zur Wüste gemacht wird? Martin Luther hat ein Leben lang um diese Fragen gerungen und seine Erkenntnisse in vier kurze Formeln gebracht. Sie wurden zu *den* theologischen Grundsätzen der Reformation überhaupt:

„Sola fide“ – Allein im Glauben, allein im Vertrauen auf Gott werden wir den Anfechtungen unseres Lebens standhalten.

„Sola scriptura“ – Allein die Schrift als Wort Gottes gibt uns Wegweisung.

„Sola gratia“ – Allein aus Gnade. Nicht aus uns selbst heraus, durch gute Werke, können wir uns das Böse vom Hals halten, unser Heil verdienen.

Und „Solus Christus“ – Allein in Christus erkennen wir Sinn und Ziel unseres Lebens. Er ist unsere Kraft im Ringen gegen das Böse.

„Ein feste Burg ist unser Gott“ – Wie kaum ein anderes reformatorisches Lied, werden hier alle diese vier Grundgedanken aufgenommen und bildhaft vor Augen geführt. Im heutigen Gottesdienst zum Reformationstag lassen Sie uns

diesen Glaubenserfahrungen Martin Luthers nachgehen und ihren Reichtum für unser eigenes Leben entdecken.

Gott öffne unsere Herzen für sein Wort durch seinen Sohn Jesus Christus, unsern Herrn. Gemeinsam beten wir:

**Gemeinde:** Vater unser (Gemeinde erhebt sich)

**Lesung:**

Die Grundlage der Predigt steht geschrieben im Brief des Paulus an Titus im 2. Kapitel: „Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf dass er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ Der Herr segne an uns sein Wort.

**Predigt:**

Liebe Gemeinde,

„Sola fide“ – Allein im Glauben, allein im Vertrauen auf Gott werden wir den teuflischen Gefahren unseres Lebens standhalten. „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken.“ Diese Bilder des 46. Psalmes sind Martin Luther Ausgangspunkt für sein Lied, das er als Trostlied in schweren Zeiten verstanden wissen wollte.

Doch die Bilder von Krieg, Kampf und Sieg, die im Psalm bereits anklingen und die Martin Luther aufgreift, können leicht missverstanden werden. „Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz“, heißt es im Psalm. „Gott mit uns“ im Kampf gegen Feinde. Gott als Krieger und seine Verehrer als wackere Soldaten auf den Schlachtfeldern der Geschichte. So wurde dieses Lied immer wieder missbraucht: als im Stehen zu singende sogenannte „Protestantenhymne“ und antikatholisches Kampflied. Es wurde ein Lied der Soldaten, mit dem sie siegesgewiss in den 1. Weltkrieg zogen. Und die Nationalsozialisten nahmen dieses Lied in schlimmster Weise für sich in Anspruch, deuteten die Aussage „es streit für uns der rechte Mann“ auf ihren Führer, die „Welt voll Teufel“ auf die Gegner Deutschlands im Osten und Westen und das Reich, das uns doch bleiben muss, auf das Dritte Reich. Die

Geschichte des Liedes „Ein feste Burg“ ist zugleich eine Geschichte seines Missbrauchs.

Doch die persönliche Lebenssituation, in der Luther sein Lied schrieb, macht deutlich, worum es ihm eigentlich ging: Im Jahr 1527 wütete die Pest in Wittenberg. Unendliches Leiden und Sterben auch in seiner eigenen Familie stehen ihm vor Augen. Menschen sind verzweifelt. Ihr Herz, Gottes Himmel auf Erden, droht zur hoffnungsleeren, glaubensleeren Wüste zu werden. Auf Gottes Nähe, seinen Beistand in allem Leiden zu vertrauen – nur das vertreibt diese teuflischen Mächte der Resignation. „Ein feste Burg ist unser Gott. Ein gute Wehr und Waffen. Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.“ Zum anderen ist die Auseinandersetzung mit der Papstkirche auf einem Höhepunkt. Luther selbst ist in großer Bedrängnis. Zwei seiner Mitstreiter fanden in diesem Jahr einen gewaltsamen Tod. Woher gewinne ich die Kraft, die gewonnenen Glaubenserfahrungen mit Rückgrat zu vertreten und vor keiner weltlichen noch kirchlichen Macht einzuknicken? „Sola fide“ – allein im Vertrauen auf Gottes Hilfe und Beistand. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir.“

Doch woher weiß ich, was es mit allen Kräften zu vertreten gilt? Woran erkenne ich, was Gottes Wille ist? Biegt sich dies nicht jeder mehr oder weniger zurecht, je nach Zeitgeschmack oder Interessenlage? Wurde nicht immer wieder – die ganze Geschichte hindurch bis heute – mit „groß Macht und viel List“ so viel Unheil – auch im Namen Gottes – angerichtet? Dieser beklemmenden Erfahrung setzt Martin Luther sein „sola scriptura“ entgegen. Allein die Schrift, die Bibel. Wenn wir uns mit Ernst und Nachdruck immer wieder an ihr ausrichten, dann wird sie uns Wegweisung sein, das Böse zu erkennen und wird uns zur Kraftquelle werden, ihm zu widerstehen. „Es soll uns doch gelingen“, formuliert Luther als große Hoffnung in seinem Lied, den „Fürst dieser Welt“, all die zerstörerischen und bösen Kräfte, wie Hass, Gewalt, Missgunst, Neid zu erkennen und zu besiegen. „Denn Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung.“ schreibt Paulus im 2. Korintherbrief (2 Kor 5,19). „Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt. Ein Wörtlein kann ihn fällen.“ „Sola scriptura“. Dieses Wort Gottes, das Wort der Liebe, der Versöhnung und des Friedens, wie es uns in Jesus Christus begegnet, ist uns

allein Maßstab. An diesem gibt es nichts zu verdrehen oder zu missdeuten. An ihm ist alles auszurichten. „Das Wort sie sollen lassen stahn.“

Doch auch, wenn wir mit Gottes Wort wissen, was gut und richtig ist, wenn wir in ihm die Orientierung haben, um dem Bösen in unserem Leben zu widerstehen, so ist zugleich Luthers schmerzhaftes Erkenntnis: Aus eigener Kraft werden wir nie dem Anspruch gerecht, den Gottes Wort, seine Gebote und Weisungen an uns stellen. Wir werden nie durch unser eigenes Tun vor Gott als Gerechte dastehen können, weil wir immer wieder hinter dem, was durch Gott geboten ist, zurückbleiben. „Sola gratia“ „allein aus Gnade“ – so die Kurzform seiner dritten reformatorischen Erkenntnis. Wenn wir heute, liebe Gemeinde, beim Gottesdienst zum Reformationsfest, über die Grundlagen unseres Glaubens nachdenken, dann halte ich diese vor fast 500 Jahren formulierte Erfahrung für sehr aktuell. Vielleicht würden wir es heute anders ausdrücken. Aber in unserer Leistungsgesellschaft gilt sie mehr denn je. Wir haben unsere Würde vor Gott nicht durch unsere Leistungen. Die Richtigkeit unseres Lebens wird uns von Gott zugesprochen, auch mit allen Irrwegen und Umwegen, mit allen Fehlern und aller Schuld. Allein aus Gnade. „Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ So Luther in seinem Lied.

„Es streit für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer er ist? Er heißt Jesus Christ.“ „Solus Christus“ – Allein Christus. So wie Christus sich zu seinen Mitmenschen verhält, so verhält sich Gott zu uns. Deshalb können wir an ihm – und nur an ihm – erkennen, was Gott mit uns vor hat, dass er unser Heil will, und zwar für alle. Aus reiner Naturbeobachtung kann ich dies nicht ablesen. Die Natur ist wunderschön, aber in ihr gilt auch das Recht des Stärkeren. In Jesus jedoch, in seiner Zuwendung gerade zu den Menschen, die als verloren gelten, erkenne ich Gott: in seiner Begegnung mit sogenannten Sündern, mit Ausgegrenzten, mit Menschen, die Brüche in ihrer Biografie haben, mit kranken, armen, leidenden Menschen.

„Solus Christus“ – allein in Christus erkenne ich den unendlichen Wert eines jeden Menschen, unabhängig davon, was er leisten kann oder eben auch nicht kann, warum auch immer. Dass Christus für uns streitet – wie es Luther in seinem Lied ausdrückt, heißt ja nicht, dass wir nun gefeit wären vor allem Bösen. Wir werden weiter Fehler, vielleicht schwerwiegende Fehler machen,

werden Gottes Geboten nicht gerecht werden können, weil wir immer hinter dem Anspruch, den sie stellen, zurückbleiben. Aber in Christus erkennen wir, dass Gott es trotz allem gut mit uns meint. Um dies uns zu zeigen – dafür hat Jesus sein Leben gegeben.

„Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf dass er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ Dieser Vers aus dem Titusbrief war Predigttext, als unsere Bachkantate am 31. Oktober 1729 in der Thomaskirche zu Leipzig im Frühgottesdienst erklang.

Die Gedanken des Titusbriefes schließen sich eng an Luthers reformatorische Einsichten an. Oder anders: Luther hätte sich sehr gut mit seinen Glaubensgewissheiten auf den Titusbrief gründen können: Nicht wir selbst können durch das, was wir tun, vor Gott gerecht werden, sondern „solus Christus“, „sola gratia“ – allein durch Christus, allein aus Gnade sind wir erlöst von aller Ungerechtigkeit.

Das Wort „erlösen“ hat einen sehr bildhaften Bedeutungshintergrund: Christus hat uns für Lösegeld freigekauft. Wir sind nicht mehr gefangen, sondern befreit zu einem Leben, in dem wir „fleißig zu guten Werken“ sein können.

Liebe Gemeinde,

die Reihenfolge ist wichtig: Nicht weil wir gute Werke vollbringen, sind wir erlöst von der Macht des Bösen. Sondern weil wir erlöst sind, freigekauft von der Macht des Bösen, sind wir fähig Gutes zu tun. Weil wir um unsere Würde vor Gott wissen, können wir all den „schnöden Sündenraus“, in den Worten der Bachkantate, aus unserem „Herzenshaus“ auskehren. „Lass nicht dein Herz, den Himmel Gottes auf Erden, zur Wüste werden!“ Wir brauchen nicht immer mehr Gewinn, wie wir es als lebenszerstörende Sucht in der Finanzwelt erleben. Wir brauchen nicht mitzumachen bei dem kleinlichen Gerangel um Macht und Einfluss. Es zerstört jegliche Gemeinschaft. Wir brauchen nicht neidvoll auf unsere Mitmenschen zu sehen, die vom Leben bevorteilt scheinen. Wir brauchen nicht unser eigenes Leben aufwerten, indem wir andere abwerten.

„Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf dass er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ Gute Werke – welch großes Wort!

Martin Luther hat genau über diesen Vers aus dem Titusbrief 1531 gepredigt und alles Gewicht darauf gelegt, gerade nicht etwas Herausgehobenes und Besonderes dabei in den Blick zu nehmen, sondern sich im ganz Alltäglichen zu bewähren.

„Das glänzt freilich nicht“, sagt er, „und hat keine nach außen auffallende Maske gegenüber einen Kartäusermönch, der ein härenes Hemd trägt und fünfmal seine Gebetsstunden in der Nacht hält, aber trotzdem kein gutes Werk tut. Dasselbe gilt für einen Bauern oder Bürger: Sieh, wo du deinem Nächsten behilflich sein kannst. Wenn du siehst, dass ihm Schaden droht an seinem Weib, Gesinde, Vieh, Acker, so warne ihn. Oder wenn er es bedarf, so gib ihm Hilfe und Rat und tue das, obwohl solche Werke nicht in die Augen fallen. ... So sind diese vor der Welt unbedeutenden Werke die allervortrefflichsten. Die Welt ist's nicht wert, dass sie ein einziges gutes Werk erkennen dürfte, sie denkt nämlich: Die Magd melkt die Kuh; der Bauer bestellt seinen Acker – das sind lauter geringfügige Dinge. Aber in einen Winkel kriechen, ein saures Gesicht machen, ein härenes Hemd tragen u.s.w. – das sind große Werke. ... Darüber wäre noch weiter und länger zu predigen, aber wir wollen es für heute genug sein lassen.“<sup>1</sup> Soweit Luther.

Liebe Gemeinde,

„Lass nicht dein Herz, den Himmel Gottes auf Erden, zur Wüste werden!“ Lasst uns allein im Vertrauen auf Gott, sola fide, allein im Hören auf sein Wort, sola scriptura, allein im Wissen um seine Gnade, sola gratia und in der Orientierung an Jesus Christus, solus Christus, unser Herz und unsere Sinne bewahren.

Amen

---

<sup>11</sup> Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, Predigt Martin Luthers über Titus 2,11-14, 1531, WA Band 34/2, S. 108 ff.